Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 28

Artikel: Boshafter Dialog über Kinderkrankheiten
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BOSHAFTER DIALOG ÜBER KINDERKRANKHEITEN

Sie saß, mehr zurückgelümmelt als zurückgelehnt, auf der Bank im Park, nicht unhübsch in ihrer hautengen Hose, welche eine knabenhafte Figur modellierte, und las in einem Buche. Ihr Gesicht war verdeckt von herabfallendem langem Haar, und sie las *«Wer hat Angst vor Virginia Woolf»*.

Er, der hinzutrat, war das, was man einen Mittvierziger nennt, und er schien überdies oder gerade wegen seines forciert biedermännlichen Gehabens einem Annäherungsversuch nicht abgeneigt. Er setzte sich neben sie, zog ein Buch hervor und begann zu lesen: *«Das modellhafte Bild des antiken Menschen.»*

Nach einer Weile eröffnete er das Gespräch:

Er: Ich störe Sie doch etwa nicht, Fräulein?

Sie: Gar nicht – solange Sie schweigen. Im übrigen: ich bin ein Mann!

Er: Ach – – also ein *Pilz*kopf!

Pilzkopf: Sofern Sie erlauben! und so darf *ich* Ihnen denn wohl *Kahl*kopf sagen; um Sie *Kohl*kopf zu nennen, fehlen mir noch etwelche Indizien.

Er: Ich meine nur: ‹Omne nimium nocet›, zu Deutsch: allzuviel schadet! Haar nämlich.

P.: Oho, Lateiner! Da haben Sie ganz schön den Humanismus gepachtet, wie?

Er: Wenigstens intus! Im Gegensatz zu Pilzköpfen, wenn Sie wissen, was ich meine.

P.: Ich weiß es: Ihre vielzitierten Griechen und Römer lebten in *ihrer Gegenwart*, und was sie taten, ging aus *ihrer eigenen* menschlichen Natur hervor, frei und ursprünglich und tolerant, nicht wahr. Aber ob sie, so frei, ursprünglich und tolerant, Pilzköpfe nie geduldet hätten? Wie trug übrigens Sokrates sein Haupthaar, wenn Sie wissen, was *ich* meine?

Er: Vitia aetatis! Ich verabscheue, offen herausgesagt, ganz einfach langes Haar bei Männern.

P.: Und wenn jedermann – *jeder Mann!* – langes Haar trüge – blieben Sie dann auch bei Ihrem Bürstenschnitt?

Er: Ich darf von mir sagen, daß ich Unsitten und Moden nicht mitmache. Das können Sie sich merken!

P.: Ein guter Grundsatz: Ich meinerseits mache die Mode – oder Sitte – des *kurzen* Haars nicht mit. Darf ich Sie vielleicht fragen, seit wann Sie Bürstenschnitt tragen?

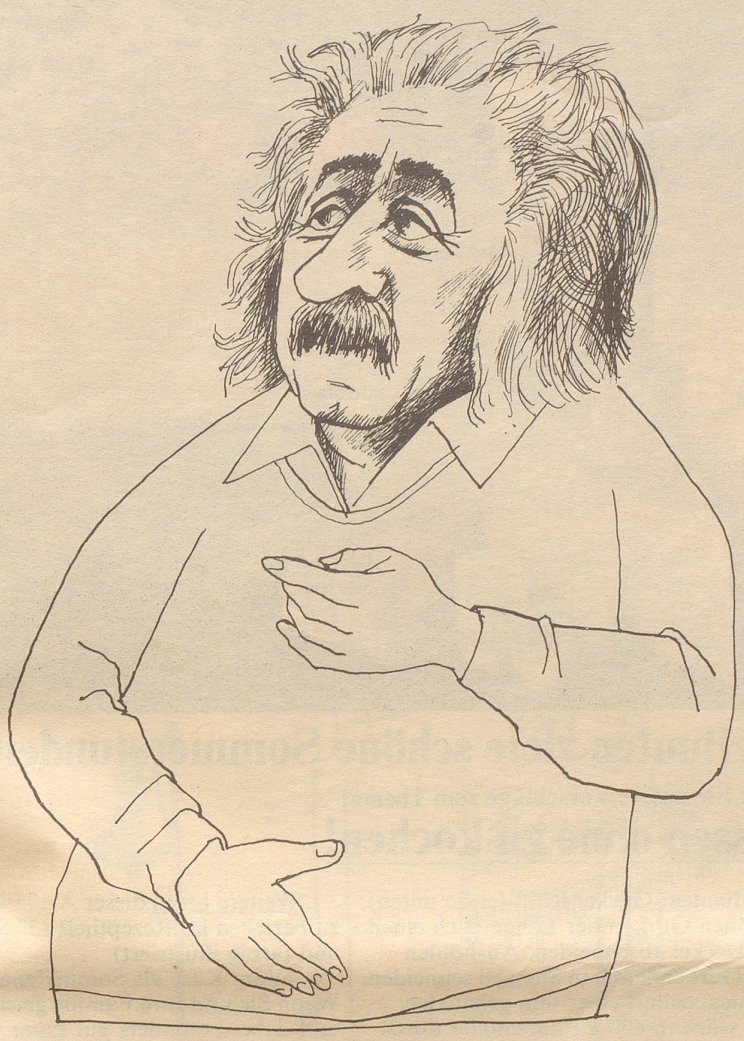
Er: Seit immerhin zwanzig Jahren!

P.: Dann haben Sie also, wie ich vermutete, auf den Bürstenschnitt hinübergewechselt, als ihn die Amerikaner zu Hauf nach Europa brachten; und er macht Sie auch wirklich smart; Sie sehen darin wunschgemäß enorm clever aus! Sie schwammen im Strom des Bürstenschnittes, und einige Jahre früher, als der Yul Brynner aufkam, da haben Sie wohl seine Vollglatze auch kopiert mitsamt seinem verruchten Blick, und wenn nicht, dann haben Sie vielleicht, wenn auch nur kurze Zeit, mit dem Jo-jo gespielt, was demnach alles andere als Unsitte und Mode war. Im Jahre 1900 galt ein junger Mann mit Bart als seriös, heute als lächerlich oder seltsam, zumindest alles andere als seriös. Wer entscheidet eigentlich darüber, wann eine Sitte Unsitte wird?

Er: Unsitte ist ...

P.: .... was die Mehrzahl *nicht* tut! Wird Ihnen heiß? Lockern Sie doch Ihre Krawatte bei diesem Wetter! Tragen Sie die Krawatte trotz dieser Temperatur, nur weil es Sitte ist? Ich halte es für eine blöde Mode.

Er: Man kann doch nicht wohl – das heißt *Sie* können natürlich schon; aber *ich* als Erzieher an einer höheren Schule ....



P.: .... haben Schiß, ich verstehe. Sie müssen wie andere biedermännliche Verächter der Pilzmode die Mode des Krawattentragens mitmachen, um jenen Anschein der Seriosität zu wahren, der Ihnen das Recht gibt, die Mode der Pilzfrisur zu verabscheuen ...

Er: Was Sie offenbar noch nicht verstehen, ist, daß es ehrbare und weniger ehrbare Moden gibt. Halten Sie etwa das pilzköpfische Yeah-yeah-Gebrüll für ehrbar? Ich nicht! Es ist nur laut, o tempora, o mores!

P.: Ich möchte mitnichten ehrbare Musiktheoretiker und -kritiker anführen, die in der Beat-Musik immerhin sehr wertvolle musikalische Elemente erkennen, sondern ich will nur die Gegenfrage stellen, ob die von der älteren Generation so hochgeschätzte Operetten- und Schlagermusik wertvoller oder gar ehrbarer sei: ‹Es steht ein Soldat am Wolgastrand.›
Halten Sie im übrigen die Lautstärke einer Musik für den Gradmesser ihrer Schlechtigkeit. Wenn ja, wie beurteilen Sie die Musik z. B. Wagners? Da ich aber nicht annehme, Sie hörten Beat-Musik in Konzerten, sondern doch wohl eher aus dem Radio oder ab Platten – weshalb drehen Sie den Knopf nicht einfach auf leise oder ab oder – wenn der Knopf nicht Ihnen gehört – weshalb verurteilen Sie da nicht eher die Besitzer des lärmenden Apparates, statt die Musik zu verurteilen? – Auch Schiß ....?

Er: Exempla docent: Da wurde doch jüngst bekannt, daß die deutschen Bundesbahnen einen jungen Arbeiter fristlos entlassen haben, weil er einen Pilzkopf trug. Das Gericht gab dem Arbeitgeber recht: Langes Haar sei bei der Arbeit gefährlich und für die Reisenden unappetitlich. *Das* nenne ich Haltung!

P.: Als Sie noch glaubten, ich sei ein Mädchen – fanden Sie da mein Haar auch unappetitlich? Ich stehe auch nicht an, zu bestätigen, daß ein schmutziger Pilzkopf unappetitlich *ist*. Aber ich sah schon mehr unappetitliche Bürstenschnitte als Pilzköpfe. Trägt aber eine *Frau* unappetitliches langes Haar, selbst zur Arbeit, dann ist es seltsamerweise weder gefährlich noch unappetitlich. Das nenne ich auch Haltung! Kennen sie zufällig Einstein oder – obwohl Sie an einer humanistischen *höheren* Schule erziehen – Pestalozzi?

Er: Bitte sehr, Sie unterschätzen mich!

P.: Das tun Sie auch mit mir. Einstein sagte – in ‹Moralischer Verfall› – die elementare Reaktion gegen *Ungerechtigkeit* sei abhanden gekommen. Er sagte auch – in ‹Sittlichkeit und Gefühl› – alles wirklich Große und Erhabene werde vom Einzelnen geschaffen, der in *Freiheit* wirken kann ...

Er: Ja, da sehen Sie nur!

P.: ..., aber ist es nicht auch *Ungerechtigkeit*, wenn Sie mich wegen meines, übrigens sauberen Pilzkopfes als Person zum vornherein verabscheuen, und gehört es nicht zur *Freiheit*, einen Pilzkopf zu tragen, so wie *Sie* sich die Freiheit nehmen, die Uniform des Bürstenschnittes zu tragen.

Er: Ich .....

P.: Dies nur nebenbei. Ich erwähnte nämlich Pestalozzi und Einstein nur deshalb, weil sie auch – Pilzköpfe trugen.

Er: Sie sind boshaft, junger Mann; die beiden trugen doch diese Frisur aus anderen Gründen als Sie!

P.: Das stimmt aufs lange Haar! *Wäre* ich ein junger Mann, dann trüge ich einen Pilzkopf nur, um Leute wie Sie zu ärgern, denn *wenn* Sie sich darüber ärgern, sind *Sie* selber schuld. Ich aber trage in Wahrheit eine Pilzfrisur, weil ich ein *Mädchen* bin, und ich gebe mich nur als Mann aus, wenn ich mich der Annäherungsversuche jener Männer erwehren will, die keine Pilzköpfe tragen. Nebenbei gefragt: Haben Sie Angst vor Virginia Woolf?

Er: Ich lese nur Salvador de Madariaga!

Bruno Knobel

PS. Salvador de Madariaga veröffentlichte in der NZZ einen Artikel unter dem Titel «Wie Halbstarke zu zähmen wären». Darin subsummierte er kurzerhand Träger von Beatle-Frisuren der Gattung der ‹Halbstarken›, die wie folgt gezähmt werden könnten: *«Alle jungen Leute hätten unter paramilitärischer Disziplin und in paramilitärischen Uniformen für zwei Jahre zu dienen ...»*
Um *wenige* asoziale Elemente zu ‹zähmen› soll also für *alle* Jugendlichen eine Organisation geschaffen werden, über deren Details man sich wohl am besten in der Literatur über die Naziherrschaft informiert.